



Winterliche Verhältnisse als natürliche Herausforderung für den Igel

Tierschutz oder Eigennutz – wieviel Hilfe braucht der Igel?

Der Siedlungsraum wächst, die Landschaft wird gezähmt, und die Ansprüche an beide werden immer vielfältiger. Und dazwischen leben die Wildtiere. Das führt immer wieder zu Konflikten, die oft emotional und dogmatisch geführt werden. Der Wolf im Wallis kann davon ein Lied heulen. Das muss aber nicht so sein. Denn die komplexen und anpassungsfähigen Selektionsmechanismen der einzelnen Tierarten sprechen für sich. Das gilt auch für den Igel.

Wenn Anfang November die Tage kürzer werden und mit den ersten Frostnächten vorwinterliche Verhältnisse Einzug halten, leert sich die Speisekarte des Igels mehr und mehr. Nur noch vereinzelt bevölkern Käfer, Würmer und Co. die obersten Erdschichten. Bald hat sich auch das letzte Exemplar zur winterlichen Kältestarre in einen, für Igel unerreichbaren, Unterschlupf zurückgezogen.

Was uns Menschen in Angst und Schrecken versetzen würde – keine Nahrungsmittel mehr! –, lässt die Stachelkerle buchstäblich kalt! Ist nämlich zu wenig Fressbares für den Igel vorhanden, senkt er seine Körpertemperatur von 36° C («Normaltemperatur») auf etwa 5° C. Und auch die übrigen Körperfunktionen werden auf ein Mindestmass reduziert. Für die nächsten 5 Monate begibt sich der Igel auf eine Gratwanderung zwischen Leben und Tod: den Winterschlaf. In diesem Extremzustand kann er die Winterzeit ohne Nahrung überstehen.

Clever und fit in den Winterschlaf

Allerdings schaffen das längst nicht alle Stacheltiere. Vor allem kranke, schwache, schlecht genährte und alte Igel bleiben dabei auf der Strecke. Gleiches gilt für zahlreiche Jungigel: Eben erst der gefahrenbedrohten

Kindheit entronnen, steht ihnen mit dem ersten Winterschlaf die nächste grosse Hürde bevor. Wiegt ein Jungigel im Spätherbst deutlich unter 500 Gramm (das heisst zum Beispiel nur 400 bis 450 Gramm), ist es ungewiss, ob er seinen ersten Frühling erleben kann. Die Tatsache, dass nur etwa 25% der in einem Jahr geborenen Jungtiere im nächsten Frühjahr noch am Leben sind, erstaunt deshalb nicht weiter. Auf Menschen mag eine solch harte Selektion brutal wirken. Die Natur scheint mit den Igeln nicht gerade sanft umzugehen. In vielen von uns entsteht deshalb der – nachvollziehbare – Wunsch, den Stacheltieren zu helfen. Das heisst, sie mit Futter und die kranken Tiere mit medizinischer Hilfe zu versorgen. Doch ist es richtig und gut, wenn wir versuchen, die Natur «auszutricksen»?

Diese hat es nämlich so eingerichtet, dass nur die vitalsten und geschicktesten Tiere einer Art überleben

und sich vermehren können. So entsteht eine qualitativ starke Population, der zudem genügend Ressourcen zur Verfügung stehen. Während beim Igel der Winterschlaf einen wichtigen Selektionsmechanismus* darstellt, wirken bei anderen Tierarten Fressfeinde, das Klima, ein eingeschränktes Nahrungsangebot und weitere Umwelteinflüsse limitierend.

*** Selektion innerhalb einer Tierart scheint überall im Tierreich vorzukommen und unterstützt das Überleben «der Stärkeren». Stärke ist aber nicht allein als körperliche Kraft zu verstehen, sondern setzt sich aus Gesundheit, Intelligenz und Anpassungsfähigkeit im Allgemeinen zusammen. Vom biologischen Standpunkt aus betrachtet, scheint es nicht gerechtfertigt, in dieses natürliche Prinzip einzugreifen, indem man schwächeren Tieren menschliche Hilfe zukommen lässt. Lesenswert: Charles Darwins Standardwerk «Die Entstehung der Arten»**



Foto: Monty Sloan, www.wolfpark.org

Der Wolf als Hüter des natürlichen Gleichgewichts

Wenn der Wolf kommt

Eine Untersuchung auf der kanadischen Isle Royale belegt dies eindrücklich.

Die Insel ist ein Nationalpark ohne jeglichen direkten menschlichen Eingriff. Von 1900 bis 1930 vermehrte sich die dortige Elchpopulation stark, da es genügend Futter gab und keine Feinde. Doch die 1000 bis 3000 Elche zerstörten mit der Zeit die Vegetation, sodass in den frühen Dreissigerjahren die Anzahl Tiere infolge von Nahrungsmangel auf wenige Hundert sank. Ohne Feinde schwankte die Zahl der Elche stark, da das Nahrungsangebot wesentlich die Anzahl der grossen Pflanzenfresser bestimmt. Als sich die Vegetation und damit der Elchbestand langsam wieder erholten, wanderten im strengen Winter 1949 über eine Eisbrücke zwischen Festland und Insel die ersten Wölfe ein. In den Sechzigerjahren entwickelte sich ein stabiles Räuber-Beute-Verhältnis von 25 Wölfen zu 1000 Elchen. Dies zeigt, dass die Anwesenheit von Räubern (Wölfen in diesem Fall) die Populationschwankungen bei den Beutetieren (Elche) deutlich flacher hält. Spannend ist, dass auch das Klima einen Einfluss

auf die Elch-Wolf-Beziehung hat: In strengeren Wintern mit viel Schnee überlebten weniger Elche, da es den Wölfen leichter fällt, die geschwächten Tiere zu jagen. So beschränken die Wölfe die Elchpopulation auf die gesunden Tiere, für welche dann auch genügend Futter da ist.

Sonderfall Schweiz?

In der Schweiz leben keine Elche, aber Reh und Hirsch unterliegen ähnlichen Gesetzmässigkeiten. Werden auch hier die Populationen zu gross, kann es zu beträchtlichen Verbisschäden an der Vegetation kommen und damit auch zu einer ungenügenden Futtergrundlage für das Wild. Nach der Ausrottung des Wolfs und anderer Grossraubtiere übernahmen die Menschen respektive die Jäger die Aufgabe, den Wildbestand zu regulieren. Mit einem nicht unerheblichen Unterschied, denn es werden längst nicht bloss kranke und schwache Tiere geschossen. Weisen diese doch weder eine genügende Fleischqualität auf, noch ergeben sie besonders attraktive Trophäen. Mit dem erneuten Aufkommen des Wolfes bestünde nun auch in der Schweiz die Chance, hier wieder

eine natürliche Auslese und Regulation spielen zu lassen. Leider hat sich aber in gewissen Gegenden und Kreisen eine regelrechte Anti-Wolf-Lobby zusammengefunden. Mit teilweise fadenscheinigen Argumenten wird gegen den Wolf ins Feld gezogen. Die in umliegenden Ländern längst erprobten Mittel zum Schutz der Nutztiere (welche seit einiger Zeit auch in Gegenden der Schweiz zum Einsatz kommen) scheinen in gewissen Landesteilen nicht einmal einer ernsthaften Prüfung wert zu sein. Schade, denn ein langfristiger Versuch, der Natur (wieder) einmal das Zepter zu überlassen, könnte sich durchaus lohnen.

Überleben im Siedlungsraum

Die natürliche Selektion findet – unter anderem über den Winterschlaf – auch in der Igelpopulation statt. Trotzdem helfen Tierliebhaber dem Igel in den unterschiedlichsten Situationen. Ergibt das einen Sinn? Ja, argumentieren viele. Da das Stacheltier seinen Lebensraum mit dem unseren teilt, gerate es immer wieder in menschengemachte Gefahren wie zum Beispiel den Strassenverkehr. Deshalb sei einzelnen Tieren als Ausgleich dazu zu helfen. Ja, aber ... wenden andere ein: Tut man dies, beeinflusst man das natürliche Auswahlverfahren doppelt negativ.

Erstens fordern die vom Menschen verursachten Gefahren oftmals ihren Tribut gerade bei den vitalsten Tieren. Zum Beispiel kommen starke, aktive Männchen, die in der Paarungszeit besonders viele Strassen überqueren, auch häufiger unter die Räder.

Zweitens bleiben durch die Hilfe am Einzeltier schwächere Igel, die (auch bei intaktem Lebensraum!) ohne unsere Eingriffe aussortiert würden, am Leben und somit vermehrungsfähig. Dies läuft, wie wir gesehen haben, den sinnvollen Selektionsmechanismen der Natur zuwider.

Besser als Einzelhilfe wäre also sicherzustellen, dass die vitalen Männchen ihre Wanderungen unbeschadet überstehen und dass sich die Lebensumstände für die gesamte Population verbessern.

Helfen und Schützen

Trotzdem betreibt das Igelzentrum eine kleine Igel-Krankenstation: Dies auch, um dem Bedürfnis vieler Menschen, einem gefundenen kranken oder verletzten Tier zu helfen, Rechnung zu tragen. Losgelöst von biologischen Gesichtspunkten, kann so ein Individualtierschutz betrieben werden. Sofern dieser keine übermässigen Ausmasse annimmt, ist er vertretbar. Das Überleben der verhältnismässig wenigen gefundenen Igel, die in menschlicher Obhut gesundgepflegt werden, beeinflusst die natürliche Auswahl nicht wesentlich.

Zudem, und das ist ein wichtiger Punkt, können viele Menschen durch die Krankenstation einen persönlichen Kontakt zum Wildtier Igel herstellen. Sei es beim Bringen und Wiederfreilassen eines stacheligen Patienten oder an einer Führung. Die direkte Begegnung lässt das Interesse an dieser Tierart wachsen und verstärkt das Engagement für die Stacheltiere. Vielen Leuten wird erst dadurch bewusst, welche Anforderungen die Igel an ihre Umgebung stellen. Hier kann jeder von uns seinen persönlichen Beitrag leisten – sei es in der igelgerechten Gestaltung des eigenen Gartens und anderer Grünzonen im Siedlungsbereich, sei es durch die Entschärfung von menschengemachten Gefahren wie nicht abgedeckten Swimmingpools ohne Ausstieg, Rasenmähen unter Hecken, Verbrennen von Laubhaufen etc.

Bemühen wir uns, die Bedürfnisse und den Lebensraum von Igel und anderen Wildtieren zu verbessern und zu schützen, beweisen wir uns als aufgeschlossene Tier- und Naturfreunde. Dazu gehört auch die Akzeptanz, dass nur die kräftigsten und gesündesten Jungigel das kommende Frühjahr erleben werden.

Weitere Informationen für eine wirkungsvolle Hilfe:

www.izz.ch/lebensraumundgefahren
www.izz.ch/igelfreundlichergarten

Text: Flavia Zangerle und Annekäthi Frei

Füttern oder Nichtfüttern?

Nebst der Direkthilfe bei kranken und verletzten Igel greift auch das Füttern der Stacheltiere in die natürliche Auslese ein. Es lässt schwächliche Tiere überleben, die ohne Hilfe sterben würden. Was soll man denn als Tierfreund und Tierschützerin im Einzelfall tun?



Foto: Ramon Bachmann

Aus einer Anfrage ans Igelzentrum:

«Soll ich bereits im Frühherbst Jungigel füttern, damit es dann im Winter weniger Jungtiersterblichkeit gibt? Ich habe dem kleinen Igel bei mir im Garten vor allem Bananen gegeben, da er diese scheinbar lieber frisst als Katzenfutter.»

Antwort des Igelzentrums:

«Der Igel ist als heimisches Wildtier hervorragend an seine Umwelt angepasst. Und wie bei jedem Wildtier gilt: Je weniger wir Menschen in seine natürliche Lebensweise eingreifen, umso besser! Im Frühherbst ist eine Zufütterung sicher nicht angebracht, denn noch sind die Futtertiere des Igels in genügendem Masse vorhanden (zumindest bei uns im Mittelland).

Der Igel ernährt sich hauptsächlich von Insekten, des Weiteren auch von Würmern und anderen Kleinlebewesen. Alles, was wir ihm anbieten können, ist suboptimal, da es eine andere Zusammensetzung hat, als seine natürliche Nahrung. Dies gilt übrigens auch für Katzenfutter, obwohl dies die beste Alternative ist; aber eben nur zu Zeiten, wo ein Igel nicht mehr genügend «artgerechtes» Futter findet.

Der Igel hat gerne Süsses, deshalb verzehrt er ab und zu auch mal ein Stück süsses Obst wie zum Beispiel Bananen. Mit seinem für Insektenfresser typisch kurzen Darmtrakt kann er Obst aber nicht verdauen. Es geht praktisch hinten raus, wie es vorne reinkommt, füllt ihm aber für kurze Zeit den Magen und lässt ihn dadurch weniger verwertbares Futter aufnehmen. Zudem sollen Jungigel die Möglichkeit haben, das erfolgreiche Stöbern nach Futtertieren zu erlernen. Das tun sie auf effiziente Art aber nur, wenn man ihnen nicht täglich einen gefüllten Napf vor die Nase setzt. Ein Igel, der nicht erfolgreich gelernt hat, sein Futter zu suchen, wird langfristig nicht überleben können.

Ähnlich wie bei der tierärztlichen Hilfe gilt aber auch hier: Wenn man einzelnen Igel mit Zufütterung im Spät(!)herbst etwas unter die Arme greift, ist das sicher vertretbar.»

www.izz.ch/fuetterung

Aufgeschnappt

www.respektiere-deine-grenzen.ch
Schneesportler nehmen Rücksicht auf Wildtiere

www.wildruhe.ch
Wildruhezonen online in der Schweiz

www.natursportinfo.ch
Auswirkungen von Sport- und Freizeitaktivitäten auf die Tier- und Pflanzenwelt

www.nationalpark.ch
Neue Internetseite des Nationalparks

www.wanderweb.ch
Die beliebten Wanderbücher aus dem Rotpunktverlag – immer aktuell

www.bodenreise.ch
Der Boden – die Lebensgrundlage (für 3. bis 6. Klasse)

www.kompost.ch
Infos für Laien und Profis

www.tiererichtighalten.ch
Tipps zu Haustieren für Gross und Klein

www.projekt-waschbaer.de
Waschbären im Müritz-Nationalpark (D)

www.fr.ch/mhn
Rotmilan Maho fliegt nach Marokko

www.vogelglas.info
Vogelkiller Glas – Tipps zum Vogelschutz

www.ndr.de/flash/mediathek/index.html
>Fernsehen
>Sendungen A–Z
>Expeditionen ins Tierreich
Tierfilme in toller Bildqualität

www.faircustomer.ch
Sinnvoll einkaufen

www.swisscom.ch/solidarcomm
Neues Leben für alte Handys

Kniffliges: Finde die 12 Unterschiede!

Unter den Einsendungen werden Preise verlost; bitte Adresse und Alter angeben.



Illustration: Verena Meier

Hauptgewinnerin des Bilderrätsels «Kniffliges» aus der Frühlingsausgabe:
Giulia Bonesso (8 Jahre, Thalwil) gewinnt das Buch «Wie kleine Igel gross werden».

Sie fragen – Tierärztin Annekäthi Frei antwortet

Ein Igel fiel in den Schacht vor unserem Kellerfenster. Zum Glück haben wir ihn noch rechtzeitig entdeckt und konnten ihn befreien!

Es passiert immer wieder, dass Igel in Schächte oder Gruben fallen. Auch wenn ihnen der Sturz selbst meist wenig schadet: Selbstständig kommen sie nicht mehr aus diesen steilwandigen Gefängnissen heraus und verdursten, wenn sie niemand findet.

Sind die Schächte abgedeckt, können solch unschöne Vorfälle verhindert werden. Ist ein Abdecken nicht möglich, kann dem Igel eine Art Hühnerleiter helfen, sich selber aus seiner misslichen Lage zu befreien. Und auch andere Tiere können von solchen Ausstiegshilfen profitieren.

Eine weitere Gefahr geht von nicht abgedeckten Schwimmbädern und steilwandigen Gartenteichen aus. Zwar können Igel schwimmen, aber kein Igel kann sich eine ganze Nacht lang über Wasser halten!

Auch Netze können den Stacheltieren zum Verhängnis werden. Und hier sind nicht nur die Rebnetze im Weinbau zu erwähnen, in denen sich Igel verfangen können, sondern auch Netze in Privatgärten, wie sie verwendet werden, um z. B. Beerensträucher vor Vögeln zu schützen.

Hinweis zum Kippfenster auf der Zeichnung von Seite 4: Solche Fenster sind sehr gefährlich für Katzen, die auf diesem Weg versuchen, ins oder aus dem Haus zu kommen. Die Katzen können in diesen schräg gestellten Fenstern hängen bleiben, es kommt zu Lähmungen und schweren inneren Verletzungen!

Diesen Spätsommer/Herbst fanden wir in unserer Wiese Löcher, die bis faustgross waren. Kommt da ein Igel als «Täter» in Frage?

Kann sein. Zumindest als «Mittäter»! Der Auslöser dafür sind die Larven der Junikäfer.

Etwa alle zwei Jahre können im Sommer die Adult-Stadien der mit den Maikäfern verwandten Insekten beobachtet werden. Die Junikäfer legen ihre Eier im Boden ab, wo sich diese dann über zwei Jahre zur nächsten Käfergeneration entwickeln. In den Zwischenjahren (z. B. 2008 und 2010) sind die im Boden steckenden Engerlinge ein Leckerbissen für Fuchs, Dachs, Vögel und auch Igel! Alle zwei Jahre kann es deshalb vorkommen, dass löchergrabende Schleckermäuler durch unsere Gärten touren; sie hinterlassen Löcher in der Grösse von 2 bis 3 cm bis zur Grösse einer Faust.

Viel dagegen unternehmen kann man nicht. Freuen wir uns an der Natur im Garten, auch wenn sie sich nicht immer nach den Bedürfnissen von uns Menschen richtet! Also am besten gelassen die Löcher im Rasen wieder zustopfen im Wissen, dass das Phänomen nur alle zwei Jahre auftritt.

Ich habe in der «Süddeutschen Zeitung» gelesen, dass Igelbabys, die nicht zweifelsfrei verwaist sind, keinesfalls berührt werden dürfen, da die Mutter (sollte diese doch wieder zurückkommen) sie sonst verlässt. Stimmt das?

Da irrt nicht nur die «Süddeutsche Zeitung», auch an diversen anderen Stellen wird behauptet, dass junge Igel oder Vögel, die vom Menschen berührt wurden, von der Mutter verlassen werden. Dies trifft aber nicht zu.

Bei Rehkitten hingegen stimmt es: Dort gilt wirklich «Berühren verboten»! Generell aber gilt: Igel sind Wildtiere und mögen es als solche nicht, von uns berührt zu werden. Dies sollten wir respektieren und einen Igel wirklich nur dann anfassen, wenn es seinem Schutz dient (beispielsweise einen Igel von der Strasse tragen) oder wenn das Tier krank oder verletzt ist und wir es zum Tierarzt oder in eine Igelstation bringen möchten. Zum Schutz vor den Stacheln und vor auf Menschen übertragbaren Krankheiten ist es sinnvoll, dabei Handschuhe zu tragen.

Text: Annekäthi Frei



Paul Marchesi / Claude Mermod / Hans C. Salzmann

«Marder, Iltis, Nerz und Wiesel»
Kleine Tiere, grosse Jäger

185 Farbfotos und über 30 Grafiken/ Zeichnungen/Karten

ISBN 978-3-258-07465-8
Fr. 49.90

Marder, Iltis, Nerz und Wiesel sind flinke Tiere und wendige Jäger. Sie sind – vielleicht mit Ausnahme des Steinmarders, der sich häufig auch in Siedlungsräumen aufhält und da ab und zu gar für Ärger sorgt – schwierig zu beobachten.

Dieses Buch will die kaum sichtbaren Mitbewohner unserer Kulturlandschaft vorstellen. Informationen über ihre Lebensweise und Lebensräume, die Fortpflanzung, Ernährung und Jagdstrategien werden ergänzt mit Geschichten rund um das Zusammenleben mit dem Menschen.

Impressum Igel&Umwelt 2010/2
Herausgeber Verein Igelzentrum Zürich
IZZ, Hochstr. 13, 8044 Zürich
Mitarbeit Simon Steinemann, Annekäthi Frei, Flavia Zangerle, Brigitta Javurek
Fotos Igelzentrum Zürich
Auflage 8000
Zeitung als PDF www.izz.ch/verein

Lang leben die Igel!

Auch traurige Geschichten können mit einem Happy End enden. Wie das funktioniert, haben Kindergartenkinder in Hedingen am Albis eindrücklich bewiesen. Zusammen mit ihrer Kindergärtnerin spendeten die Knirpse dem Igelzentrum Zürich rund 1000 Franken, die sie in einem Basar erwirtschafteten. Aber alles schön der Reihe nach.

Schön ist sie gelegen, die Schulanlage Schachen in Hedingen im Kanton Zürich, zu der auch ein Kindergarten gehört. Grosszügig und mit viel Grün am Rande des Siedlungsgebietes präsentiert sie sich da, wo sich Fuchs, Hase, Igel und viele Wildtiere mehr gute Nacht sagen, wenn sie denn wollen. Hier ist die Wirkungsstätte von Liliane Wydler, die seit langer Zeit und mit grossem Engagement Kindergärtnerin im Säuliamt ist. Ihre Erstausbildung hatte zwar nichts mit Kindern, aber gleichwohl mit Hege und Pflege zu tun: Gärtnerin. Eine Ausbildung, die ihr immer wieder von Nutzen ist, sind doch Natur- und Umweltbildung zwei wichtige Themen in ihrem Leben.

Und wie kam denn nun der Igel in ihre Kindergartenklasse? «Wir starten immer mit einem Thema ins neue Jahr. 2009 standen mit Igel und Biber zwei Tiere aus einer Geschichte auf dem Programm. Dazu gehörte auch, eventuell dem Igelzentrum in Zürich einen Besuch abzustatten. Aber definitiv war das nicht.» Das war aber auch gar nicht nötig, denn der Zufall kam zur rechten Zeit. Und zwar in Form eines verletzten Igels, der Wydler abgegeben wurde. Sie beschloss, den Igel ins Igelzentrum zu bringen und allenfalls mit den Kindern gemeinsam die Chance für einen Ausflug zu nutzen. Daraus wurde aber vorerst nichts, da in jener Zeit das Igelzentrum stark belegt war. So erhielt Wydler eine professionelle telefonische Beratung mit der Bitte, sich des Igels doch anzunehmen, wenn dies möglich sei. Gesagt, getan. Und so wurde im schuleigenen Biotop ein Gehege für den kranken Igel eingerichtet. «Das war natürlich *das* Ereignis für die Kinder. Der Igel erhielt den Namen Picksi und wurde täglich um- und versorgt. Die Kinder hatten viel Freude an dem stacheligen Gesellen, litten aber auch mit ihm. Etliche Behandlungsversuche des herbeigezogenen Tierarztes konnten den Igel leider nicht retten, und er musste eingeschläfert werden.»

Für die Kinder war das ein dramatisches Erlebnis. Aber auch eine Möglichkeit, sich intensiv mit dem Kreislauf des Lebens auseinanderzusetzen. Der Tod des Igels ging den Kindern und auch der Kindergärtnerin nah. Es wurde gemeinsam geweint und getrauert und Picksi mit allen Ehren und Gesang nahe dem Biotop auf dem Schulareal begraben. Wydler, die während der Zeit, als der Igel gepflegt wurde, ein Tagebuch führte, übergab dieses den Kindern, damit sie auch mit ihren Eltern über den Tod und Picksi sprechen konnten. Dies stiess auf grosses Echo, und daraus entstand der Wunsch, weiterhin aktiv etwas für das Wildtier Igel zu tun.

Ein Basar für die Igel

Kurz darauf wurde dem Kindergarten erneut ein Igel zur Pflege angeboten. Aber Wydler hatte nicht vor, zur Igelstation zu mutieren, dafür reifte die Idee, einen Basar zu veranstal-



ten und den allfälligen Erlös dem Igelzentrum Zürich zukommen zu lassen. «Die Kinder waren sofort Feuer und Flamme. Sie strebten eine Igelpatenschaft an, denn das Göttisystem, das heisst ein älteres Kindergartenkind sorgt für ein jüngeres Gspänli, ist ihnen vertraut.»

Ab diesem Zeitpunkt gings im Chindsgi mit Herzblut zur Sache – und wie! «Ein volles Quartal lang schufteten wir wie verrückt. Aus den schuleigenen Gärten wurden Apfelschnitze getrocknet, Tee gewonnen und vieles mehr. Wir bastelten Bürsten in Igelform, Igel aus Ton mit einem Kressesamen-Stachelkleid und buken Schokoladegel. Am Schluss stand jedem Kind ein Marktstand samt Sortiment zur Verfügung.» Mit einem selbst gemachten Flyer wurden Eltern und Verwandte zum grossen Basar aufgeboten. Angebot und Nachfrage stimmte, denn innert kürzester Zeit war der Basar ausverkauft, und viel Geld lag in der Kasse. Dann ging es ans Zählen. Gemeinsam mit den Kindern wurde das viele, viele Münz gezählt, und die Kinder waren stolz darauf, so reich zu sein respektive so viel verdient zu haben. Zu Recht, blieben doch nach Abzug aller Materialkosten 1000 Franken für die Igelspende übrig! Das war mehr als fünfmal so viel wie angenommen; gerechnet hatte man mit einer Igelpatenschaft, also mit 200 Franken. «Das Echo auf unseren Basar war in der Tat sehr gut, alle waren zufrieden, und eine Mutter schrieb gar in der Dorfzeitung über den gelungenen Anlass. Gefreut hat mich auch, dass es für die Kinder ganz selbstverständlich war, das Geld weiterzureichen und nicht für sich selber zu gebrauchen.»

Besuch im Igelzentrum

Im Frühsommer 2010 war es dann so weit. Die ganze Truppe besuchte das Igelzentrum, um die Spende zu übergeben und ihren Patenigel kennen zu lernen. Zwischenzeitlich, über ein halbes Jahr war seit dem Basar vergangen, prägten neue spannende Geschichten und Erlebnisse den Kindergartenalltag. Als sie dann im Untergeschoss einen Jungigel bestaunten, dachten einige Kinder wieder an «ihren» Igel und sein Schicksal. Der Kreislauf hatte sich geschlossen. Natur- und Umweltbildung, wie sie Liliane Wydler vermittelt, ist direkt und nachhaltig.

Das diesjährige Motto im Kindergarten gehört ganz dem Frosch. Einmal mehr steht ein Wildtier im Zentrum, und um dieses herum wird spielerisch Sachwissen vermittelt, wird geklebt, geschnipselt, gebastelt, erzählt und werden authentische Erfahrungen gemacht. «Kinder sind offen und interessiert an spannenden Vorgängen. Ich glaube auch, dass gerade diese unmittelbaren Erlebnisse nachwirken. So zum Beispiel die Entwicklung einer Kaulquappe zum Frosch. Als wir die letzten Kaulquappen, die sich nicht entwickelt hatten, wieder im Biotop aussetzten, erinnerte sich ein Kind wieder an das Grab von Picksi. Der tote Igel ist immer wieder präsent. Manchmal bringt ein Kind ein Blümchen mit, und wir besuchen Picksis Grab.» Ein Grab, das die Kinder mit einer Tafel und Zeichnungen versehen haben. Davor zu stehen und zu sehen, mit wie viel Zuneigung und Engagement diese Kinder «ihren» Igel zuerst gehegt und später verabschiedet haben, das berührt.

Text: Brigitta Javurek

Fotos: Liliane Wydler



Veranstaltung im Igelzentrum

Führung für Gross und Klein mit Anmeldung*

Sie möchten das Igelzentrum kennen lernen und einiges über das sympathische Stacheltier vor Ihrer Haustür erfahren.

Samstag 11. Dezember 17:00–18:00*

* Telefonische Anmeldung 044 362 02 03 (Mo–Fr 16:00–18:00)

Öffentlich angekündigte Veranstaltungen sind kostenlos.

Igelsuchhund Jay im Einsatz



Die Sendung «Tierische Freunde» vom 5.9.10 auf SF1 zeigt Igelsuchhund Jay, der im Dienste des Igelzentrums Igel vor anstehenden Gartenrodungen rettet. Den Link zur Sendung finden Sie auf www.izz.ch/igelsuchhund

Reaktionen auf Artikel 2009/3 «Katzenabwehrgeräte und mögliche Auswirkungen auf die Igel»

Im Anschluss an den Artikel erhielt das Igelzentrum verschiedene Reaktionen, die es aber nicht ermöglichen, aussagekräftige Schlüsse daraus zu ziehen. Zum Beispiel die Rückmeldung über eine Igelmutter, die ihre Jungen in einem durch Katzenabwehrgerät beschallten Gebiet geboren hat. Oder jener Igel, der immer wieder in ein ebenfalls beschalltes Schildkrötengehege eindrang und sich durch die Schallwellen nicht beeindruckend liess. Es gab auch Reaktionen, die darauf hinwiesen, dass die Geräte funktionierten, und sich weder die Katzen noch die Igel weiter blicken liessen. Ob und wie Katzenabwehrgeräte auf Igel wirken, ist nach wie vor nicht geklärt, dazu fehlen gesicherte Daten und es bedarf einer seriösen Studie.

Der sprechende Igel

Am 9. September ging im Kulturmarkt (Kreis 3, Wiedikon) in der Stadt Zürich das Stück «Der sprechende Igel» über die Bühne. Alt und Jung erfreuten sich an dem Igel, der in Form einer Bauchrednerpuppe allerlei zu erzählen und zu besingen hatte.

Ein grosses Dankeschön geht an alle Beteiligten. Im Speziellen an die Künstlerin Clara Luisa Demar, an création lilo für die wunderschöne Igelpuppe und an alle Mitarbeitenden des Kulturmarktes, die zum guten Gelingen des Anlasses beigetragen haben.



Foto: Marlen Tinner Greber

Und der Igel war Zeuge

Für Heiratsanträge gibt es keine Vorschriften. Hauptsache er kommt von Herzen und die oder der Zukünftige sagt JA! Wenn der Antrag noch an einem ausgesuchten Ort voller Kreativität und Originalität vorgebracht wird, umso schöner. So geschehen im Igelzentrum im Sommer 2010.



Stefanie Pietsch aus Nürnberg in Deutschland ist ein grosser Igel fan. Regelmässig steht auch ein Besuch im Igelzentrum Zürich auf ihrem Ausflugs-Programm. Immer mit von der Partie ist ihr Partner Jörg Pickel, der die Stacheltiere ebenso ins Herz geschlossen hat wie Steffi. Dieses Jahr erwarben sie gemeinsam eine Igelpatenschaft. Im Sommer 2010 war es soweit, die beiden machten sich auch den Weg nach Zürich, um ihren Patenigel zu besuchen. Wäre da nicht ein Mail von Jörg gewesen, der Besuch wäre verlaufen wie jedes Jahr. Er informierte Ann Bachmann vom Igelzentrum, dass er plane, seiner Steffi im Igelzentrum einen Heiratsantrag zu machen. Sie möge doch bitte – im Geheimen – den Ring entgegen nehmen und ihn einem Igel unterjubeln. Ein Wunsch, dem die Mitarbeiterin des Igelzentrums gerne nachkam. Während die nichtsahnende Steffi ein winziges



Igelkind schöpelte, lag im eigens mit Rosenblättern präparierten Igelkörbchen der Verlobungsring. Hin und weg von all den hungrigen Igel n übersah Steffi doch glatt den Ring. Erst als ihr Jörg sagte, dieser sei für sie, und sie bat, ihn doch zu heiraten, fiel bei ihr der Heiratsgroschen. Und wie! Und sie antwortete ohne zu zögern und strahlend mit JA!

Im Wonnemonat Mai 2011 wird geheiratet.

Text: Brigitta Javurek Fotos: Jörg Pickel